

AUSSTELLUNG

Verführungsarchitektur | Das DAM präsentiert den Playboy als Propagandisten moderner Gestaltung

Bettina Maria Brosowsky

Der moderne Mann verbringt die meiste Zeit in Innenräumen. Er mixt Cocktails und nimmt gerne weiblichen Besuch mit nach Hause – für ein Gespräch über Picasso, Nietzsche, Jazz, für Sex. So umriss Herausgeber Hugh Hefner sein publizistisches Programm schon in der allerersten Ausgabe des *Playboy* im Dezember 1953, Startauflage 70.000 Exemplare. Und: Man könne einen Mann danach beurteilen, wie er seine Wohnung einrichtet, präziserte das Blatt 1954 seine geschmackserzieherische Order.

Die Architekturtheoretikerin Beatriz Colomina ist mit ihren Studenten an der Princeton University folgender These nachgegangen: Mit seiner über lange Jahre verfolgten Linie propagierte das Massenmedium Playboy zeitgenössische Architektur, modernes Wohnen und Design weit einflussreicher als Fachzeitschriften oder Institutionen wie das MoMA. Colomina und ihr Team haben die amerikanischen Ausgaben bis Dezember 1979 gesichtet. Das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt am Main zeigt derzeit einen Extrakt der andauernden Forschung.

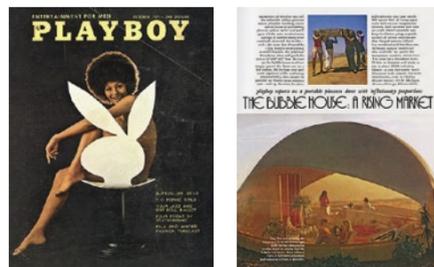
Von Anbeginn setzte der Playboy auf verschiedene journalistische Formate, um maskuline Interessen – jenseits nackter Frauenkörper – zu stimulieren

und ein neues Männlichkeitsideal zu erschaffen. Porträts zum Beispiel: Über Frank Lloyd Wright erschien schon 1954 eine dreiseitige Reportage, das Interesse galt dabei auch seinen wechselnden Lebenspartnerinnen. Mies van der Rohe kam bald zu Wort, ebenso Albert Speer nach seiner Haftentlassung. Buckminster Fuller verfasste 1968 einen Artikel zur City of the Future, in dem er den visionären, nur seiner kreativen Verantwortung verpflichteten Architekten stilisierte. Mosche Safdie und seine Habitat-Wohnexperimente zur Expo 1967 in Montreal wurden vorgestellt. All diese Baukünstler wussten die Publizität des Herrenmagazins zu schätzen.

Das Bett ist das Ziel

Einiger Kunstgriffe bedurfte es, die traditionell weiblich konnotierte Sphäre des Wohnens für männliche Rezipienten attraktiv zu machen. Dazu erfand das Magazin eine eigene Typologie erotisch anregenden Wohnens, die Kunst der Verführung sollte ihre adäquate atmosphärische Umgebung erhalten. Und man schuf einen radikal neuen Protagonisten: den promiskuitiven, designaffinen urbanen Junggesellen – das *role model* der Generation –, der in James Bond seine

.de Dazu auf Bauwelt.de | Bildstrecke:
Ein Blick ins Playboy-Archiv



cineastische Reinform erlebte. Er löste den Männlichkeitsmythos des vorwiegend in der freien Wildbahn agierenden Westernhelden ab. Wie dieser liebte er zwar die Freiheit und das Abenteuer, nun aber im kulturellen Kontext der Metropole. 1954 erschien auf einer Doppelseite, nicht ohne ironischen Unterton, *Playboy's Progress*: Taktische Anweisungen in 25 Schritten im rudimentären Schaubild eines Penthouses, wie zwischen Martini-Mixen und Vorgeplänkel auf der Dachterrasse der finale Gang ins Schlafzimmer gelingt. Im Oktober 1956 folgte der passende Grundriss, ein erster Idealentwurf für *Playboy's Penthouse Apartment*.

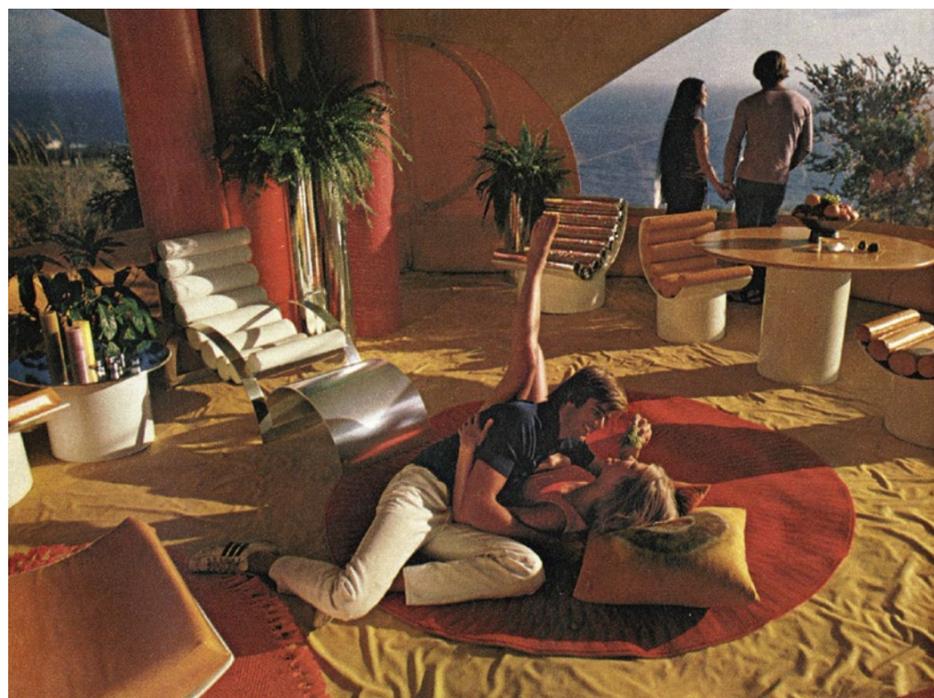
Ab 1964 inszenierte der Playboy reale Architektur als Schauplatz erotischer Phantasien. So etwa die entlegene New Haven Residence des (homosexuellen!) Architekten Charles Moore, in der die Cocktailparty eines unverheirateten Hausherrn ins Werk gesetzt wurde. Den Gästen boten sich in dem zerklüfteten Bau im Verlauf des Abends viele intime Rückzugsräume – Moores These der einprägsamen Orte erfuhr so einen nachgerade körperlichen Gebrauchsbeweis. Alle kulturellen Reflexionen des Playboy – ob zu Urbanität, Musik, Literatur oder den Designklassikern von Bertoia, Eames, Saarinen und Co. – kulminierten schlussendlich im Bett als autonomen Bereich im Haus. Vorbild war Hefner selbst, dessen Bettrund, mit Kühlschrank, Unterhaltungs- und Kommunikationseinrichtungen ausgestattet, ihm als Büro, Empfangs- und Redaktionsraum sowie Kontrollzentrale seines Unternehmens diente.

Der Umsatz des Playboy-Unternehmens belief sich anno 1964 auf mehr als 100 Millionen Mark – und damit, wie der *Spiegel* seinerzeit bemerkte, auf fast so viel wie der westdeutsche Bundeshaushalt für Gesundheit, Sport und Jugendpflege. Ab August 1972 erschien die deutsche Ausgabe. Ob auch sie so phantasievolle Parallelwelten der Architektur bereithielt? Darüber hat bislang noch niemand geforscht.

Playboy Architektur, 1953–1979 | Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai 42, 60596, Frankfurt am Main | ► www.dam-online.de | bis 20. April | Das Begleitheft kostet 5 Euro.

Liebesnest zum Aufblasen: Im April 1972 publizierte der Playboy das „Bubble House“ von Chrysalis (links und oben rechts). Der „Bunny-Chair“ zierte den Oktober-Titel 1971.

© Playboy Enterprises International, Inc.



Oben: Festspielhaus (H. Tessenow, 1911), heute „Europäisches Zentrum der Künste Dresden“; rechts: Straße „Am grünen Zipfel“ (R. Riemerschmid, 1908), in den kleinen Häusern wohnen auch Mitarbeiter der Werkstätten.

Fotos: Lothar Sprenger

UNESCO

Laboratorium einer neuen Menschheit | Hellerau will Weltkulturerbe werden

Taucht Dresden nach dem Debakel um den 2009 anerkannten Welterbe-Titel doch wieder auf der Unesco-Liste auf? Ein privat initiiertes Antrag für die Gartenstadt Hellerau hat Fahrt aufgenommen.

Der erste Schritt zur Aufnahme in die Welterbe-Liste ist geschafft: Das Ensemble aus Gartenstadt, Möbelwerkstätten und Festspielhaus in Dresden-Hellerau ist sächsischer Kandidat für die Tentativliste, die Vorschlagsliste für zukünftige Unesco-Nominierungen Deutschlands. Aus diesem Anlass präsentieren die Deutschen Werkstätten Hellerau eine kleine Ausstellung mit dem Titel „Hellerau – Plan und Leben“ zur Entwicklung der 1909 gegründeten Mustersiedlung. Der Architekturhistoriker Nils Schinker hat die Schau konzipiert. Sie vermittelt die Essenz seiner vor kurzem auch als Buch veröffentlichten Forschungsergebnisse, die eine wichtige Grundlage für die Welterbe-Bewerbung bilden.

Bereits die Internationale Städtebau-Ausstellung 1910 in London präsentierte ein Modell von Hellerau. Hellerau, von reformorientierten Protagonisten um den Möbelfabrikanten Karl Schmidt, den Architekten Richard Riemerschmid und den Werkbund-Geschäftsführer Wolf Dohrn initiiert, war nicht nur die erste Gartenstadt Deutschlands, sondern galt auch international geradezu als Sinnbild für Ebenezer Howards sozialreformerische Vision einer genossenschaftlich organisierten Siedlung im Grünen mit

kurzen Wegen zwischen Wohnen, Arbeiten und Kultur. „Laboratorium einer neuen Menschheit“ hat der französische Dichter Paul Claudel Hellerau nach einem Besuch 1912 genannt.

Nils Schinker lenkt den Blick des Ausstellungsbesuchers auch auf weniger bekannte Aspekte – von der Fabrikeinfahrt, die um eine alte Eiche herum gebaut wurde, bis hin zu nicht realisierten Plänen von Paul Bonatz für die Siedlung Heideweg (1942). Und seine Analyse der früheren Bewohner nach Beruf und sozialer Stellung erzeugt ein lebendiges Bild der Reformsiedlung, in der viele Künstler und Intellektuelle lebten (nur ein kleiner Teil der Werkstätten-Mitarbeiter wohnte dort). Zur Ergänzung der Schau hat man die DAM-Wanderausstellung „UNESCO Welterbe – eine Deutschlandreise“ (Bauwelt 15.2013) in die Deutschen Werkstätten bringen lassen, die die bis dato 38 deutschen Welterbe-Stätten vorstellt – was durchaus als Ansporn für die weiteren Bemühungen in Hellerau um den Ehrentitel zu verstehen ist.

Kulturdenkmal seit 1955

Das deutsche Verhältnis zur Unesco ist durch das kurze Intermezzo der „Kulturlandschaft Dresdner Elbtal“ als Welterbestätte (2004–09) beeinträchtigt. Erstmals in Europa wurde damals ein Welterbe-Titel aberkannt, weil Dresden die umstrittene Waldschlößchenbrücke über die Elbe baute, obgleich die Unesco davor gewarnt hatte. Doch in Hellerau, am Rande der sächsischen Landeshauptstadt gelegen, herrscht in dieser Hinsicht ein völlig anderer Geist: Den Hellerauern ist die architektonische und kulturhistorische Bedeutung des Ensembles, das sich seit den frühen 20er Jahren größtenteils in Privathand befindet, immer bewusst gewesen. Der Siedlungskern ist bereits seit 1955 als Kulturdenkmal eingetragen, um „schlimme Entstellungen“ zu verhindern und eine „künftige Entwicklung im Sinne der Gründer“ zu gewährleisten. Das von Heinrich Tessenow geplante Festspielhaus kam 1979 auf die Zentrale Denkmalliste der DDR. Während der Wende formierte sich eine erste Initiative zur Wiederbelebung des lange Jahre von der Roten Armee genutzt-

ten Geländes als Kulturstandort. Ein weiterer Verein hat in den letzten Jahren die vernachlässigte Waldschänke, den Ort der Gartenstadt-Gründungsversammlung, gekauft, in Eigenregie saniert und dort ein Bürozentrum eingerichtet. Die Initiative zum Unesco-Antrag ging von lokalen privaten Akteuren aus wie dem Verein Bürgerschaft Hellerau e.V., den Deutschen Werkstätten Hellerau und dem Europäischen Zentrum der Künste Dresden, welches das Festspielhaus bespielt. Der Antrag fokussiert auf die lebensreformerischen und ästhetisch-avantgardistischen Aspekte, die architekturgeschichtliche Bedeutung sowie die Theatergeschichte des Festspielhauses.

Welterbe-Bewerbungen aus Deutschland sind in letzter Zeit inflationär: Seit 2011 hat die Unesco fünf Stätten neu akkreditiert; aktuell wird gerade die Aufnahme des Klosters Corvey geprüft. Anfang Februar hat die Bundesregierung mit der Hamburger Speicherstadt und dem Naumburger Dom zwei weitere Anträge eingereicht. Acht Kandidaten befinden sich noch auf der Tentativliste. Diese läuft jedoch Ende 2015 aus und muss von der Kultusministerkonferenz neu zusammengestellt werden. Helleraus Konkurrenz ist etwa mit dem Berliner Senat eingereichten Anwärter-Paar Karl-Marx-Allee/Hansaviertel (Bauwelt 4) durchaus hochkarätig. Doch die Gartenstadt kann neben den Kriterien „Einzigartigkeit“ und „Authentizität“, die die Unesco fordert, auch mit ihren Bewohnern punkten. Die sind baukulturell aufgeschlossen, identifizieren sich mit dem Quartier und engagieren sich seit langem für einen möglichst originalgetreuen Erhalt des Ensembles. Und sie (miss-)verstehen den Welterbe-Titel nicht als tourismusförderndes Label, sondern begreifen ihn als Verpflichtung zur Bewahrung ihres kostbaren Gutes für nachfolgende Generationen. *Tanja Scheffler*

Hellerau. Plan und Leben und Unesco Welterbe.

Eine Deutschlandreise | Deutsche Werkstätten, Moritzburger Weg 68, 01109 Dresden | ► www.dwh.de | bis 4. April | „Die Gartenstadt Hellerau 1909–1945“ von Nils M. Schinker (Sandstein-Verlag) kostet 79 Euro.